

Ludwig Hesse

Bin ich schuld?

Glaube in Krisenzeiten. 25 Texte



EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

doppelpunkt

SONNTAG

Ludwig Hesse

Bin ich schuld?

T V Z

Ludwig Hesse

Bin ich schuld?

Glaube in Krisenzeiten. 25 Texte
Mit Bildern von Edeltraud Abel

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Alle Bilder im Buch stammen von der Künstlerin Edeltraud Abel.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von Oskar Birchmeier,
Gebenstorf/AG, Nachlassverwaltung von Edeltraud Abel

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Mario Moths, Marl

unter Verwendung des Bildes «Ich höre das Licht» von Edeltraud Abel

Satz und Layout:

Mario Moths, Marl

Druck

Rosch Buch GmbH, Schesslitz

2. Auflage 2016

ISBN 978-3-290-20133-3

© 2016 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

INHALT

Prolog <i>Anton Ladner</i>	7
Einleitung <i>Ludwig Hesse</i>	9

SICH SELBST ANNEHMEN

Wer bin ich und warum?	16
Was verleiht meinem Dasein Wert?	20
Das Leben ist eine ernste Sache	25
Wer aber hat mich denn nun erschaffen?	29
Ich habe mich nicht selbst gemacht!	33
Wie erkenne ich den Willen Gottes?	38
Der Mensch denkt, und Gott – lenkt ihn zu sich selbst	42
Jeder Mensch ist ein Gewordener, mit Wegen und Umwegen	46

LEIDEN

Ernten auf dürrerem Feld?	52
Weinende Aussaat – jubelnde Ernte	57
Menschennot ist keine Strafe Gottes	63
Christus – unser Vorbild in der Einsamkeit und in der Angst	67
Ich halte aus, weil ich gehalten bin	71

MIT SCHULD UMGEHEN

Wie gehe ich um mit meiner Schuld?	78
Und führe uns nicht in Versuchung	83
Leben wir im Alter auf Kosten unserer Kinder?	89
Neue Liebe ohne Schuldgefühle	93
Hilfe, mein Mann liebt einen Mann!	97
Das Gewissen ist kein Entscheidungsautomat	102
Schuldgefühle sind wie Unkraut	106
Weitergereichte Lasten wiegen schwer	110
Die eigene Schuld tragen oder sie anderen in die Schuhe schieben	114
Von den geheimen Schubladen in der Seele	118
Anna Selbviert und die Erbsünde	123
«Den Ruf des Lebens hören und ihm folgen»	129
«Ein Himmel, in dem nur die Klugen und Braven Platz haben, der kann mir gestohlen bleiben» <i>Judith Hochstrasser im Gespräch mit Ludwig Hesse</i>	134
Edeltraud Abel – der Mensch im Mittelpunkt <i>Ludwig Hesse</i>	152
Textnachweis	160

PROLOG

Es war im Oktober 2014, als mir Ludwig Hesse mitteilte, es sei nun Zeit, sich als Autor zurückzuziehen. Er hatte zu jenem Zeitpunkt 48 Beiträge im Sechswochentakt für die Beratungsrubrik «Seelsorge» verfasst, die in den christlichen Wochenzeitschriften «Sonntag» und «Doppelpunkt» erschienen. Ich war damals seit wenigen Monaten Redaktionsleiter der beiden Zeitschriften. Sein Entscheid traf mich persönlich, weil ich seine Beratungstexte sehr schätzte: «Gibt es eine Chance, dass Sie Ihren Entscheid überdenken? Kann ich etwas tun, dass Sie sich wieder motiviert fühlen?», fragte ich ihn in einem E-Mail. «Und, lieber Herr Hesse, 48 ist keine gute Zahl zum Aufhören», fügte ich am Schluss dem Schreiben bei.

Es war wohl tatsächlich die Zahl, durch die sich Ludwig Hesse umstimmen liess. So verfasste er für die Rubrik noch einige weitere Beiträge und liess die Zahl fünfzig schwungvoll hinter sich. In seinem letzten Text, der sich auch in dieser Sammlung findet, schrieb er dann über das Loslassen und führte gleich vor, auf welche Weise er selbst loslässt. Darin liegt die Qualität von Hesses Texten. Einer meiner Redaktionskollegen umschreibt sie so: «Ludwig Hesse steht mit seiner Existenz fürs Geschriebene ein.»

Als Spitalseelsorger hat er viel gesehen, viel gehört und dabei die menschliche Seele auf unterschiedlichste Weise gespürt, ihre Schwächen, ihre Abgründe, die Verzweiflung,

die Hoffnung. Dabei hat er sich in seiner Zuwendung und Anteilnahme von den Schattenseiten des Lebens berühren lassen. In seinen Texten stehen immer die persönlichen Erfahrungen aus der Begegnung im Vordergrund und nicht die theologischen Gedanken. Das berührt, löst Betroffenheit aus und vermittelt – darin liegt die Kostbarkeit seiner Beiträge – Beistand.

Das sind Gründe genug, um die im «Sonntag» und «Doppelpunkt» erschienenen Texte mit Ergänzungen in Buchform herauszugeben. Die Lektüre der 25 Beiträge hilft den Lesern, den eigenen Seelenzustand zu relativieren, seien es Ängste oder Schuldgefühle. Schuldgefühle, das grosse Thema Ludwig Hesses, schwingen nämlich in unserem Leben oft auf irgendeine Weise mit. Wenn das Schicksal zuschlägt, wird ein Schuldiger gesucht, bewusst oder unbewusst – sei es für den Tod der Partnerin nach einer missratenen Operation, für den Autounfall der Tochter, den Tod des Ehemanns bei einer Bergwanderung oder für die finanzielle Schiefelage der Familie. Stets wird auch nach dem eigenen Anteil gebohrt: «Hätte ich doch nur nicht auf diese Wanderung gedrängt» oder «Wenn ich meine Tochter nicht angerufen hätte, würde sie jetzt noch leben». Für belastende Schuldgefühle gibt es keine Grenzen.

Wie soll man damit umgehen? Ludwig Hesse bietet keine Rezepte und theologischen Bekenntnissätze, sondern Erfahrungen im Umgang mit solchen Notsituationen. Gerade das verbreitet viel Zuversicht. Wahrscheinlich liegt der Grund dafür darin, dass sich der Glaube nur in der Begegnung mit den Mitmenschen konkretisiert, in der Zuwendung und der Anteilnahme. Und dann stellt sich etwas ein ...

Anton Ladner, Redaktionsleiter «Sonntag» und «Doppelpunkt»

EINLEITUNG

Niemand will schuld sein. Aber Tatsache ist: Die Welt, mein Leben, mein Handeln ist vielfach nicht in Ordnung trotz aller Bemühungen meinerseits. Wer ist schuld? Das führt zum berühmten Schwarzer-Peter-Spiel, bei dem die Schuld anderen in die Schuhe geschoben wird. So ist es heute, so war es immer. Ich erinnere an die biblische Urgeschichte über Schuld, den Genuss der verbotenen Frucht im Paradies. Adam sagt, die Frau habe sie ihm zu essen gegeben, also sei die schuld, Eva sagt, die Schlange habe sie verführt. Am Ende bleibt die Schuldfrage offen, es sei denn, man fragt auch die Schlange, die dann antwortet: Gott hat mich so geschaffen!

Die Frage nach der Schuld endet bei Gott. Sie endet immer bei Gott, dem unhinterfragbaren Ende der Kette, in die hinein sich jeder Mensch verwoben sieht. Jedes Kettenglied hat dabei natürlich zwei Enden. Bevor wir von Freiheit und Verantwortung reden können, sind wir längst als Opfer betroffen. Unausweichlich treten wir in der Folge auch als Täter in Erscheinung. Das spricht nicht gegen das sittliche Bemühen, gegen therapeutische Arbeit oder gegen die Bekämpfung von Unrecht. Aber es erfordert die notwendige Bescheidenheit. Machbar ist der perfekte Mensch niemals. Auch wenn keine logisch eindeutige und damit vorhersehbare Verknüpfung von erlittenem und verursachtem Unrecht besteht, entgeht kein Mensch dem

Geschlagenwerden, dem Ungeliebtsein, der Ungerechtigkeit. In der Folge wird jeder wiederum schuldig, trotz bestem Willen.

Jeder? Der christliche Glaube lässt nicht nur zu, dass die Frage nach dem Schuldigwerden bei Gott endet. Auch die Frage nach der Bewältigung dieser Schuldverwobenheit, nach Selbstannahme und Erlösung kommt nicht ohne Gott aus. Der Glaube weiss: Einer war nicht schuld und wurde nicht schuldig, nicht aus eigener Anstrengung, sondern weil Gott ihn dafür auserwählt hat: Jesus von Nazaret. Wie die Kette der Schuld zurück in die Finsternis Gottes führt, so beginnt das Licht der Vergebung in der gleichen nicht durchschaubaren Dunkelheit. Wir nennen es Gnade.

Das vorliegende Büchlein liefert keine Erklärungen. Es erzählt aber Geschichten von Menschen, die in ihren Lebenskrisen den Weg zur Gnade gesucht haben, manche haben ihn auch gefunden. Meine Theologie bildet darin den Hintergrund des Nachdenkens, nicht aber ein System oder eine Lehre. Vielmehr steht stets der Mensch mit seiner Not im Vordergrund. Er selbst muss suchen, Seelsorge kann ihm ermutigen und begleiten, kann Hinweise geben, in welcher Richtung oder auf welchem Weg der Lösung näher zu kommen sei.

Seelsorge ist angewandte Theologie. Sie ist keine Belehrung, kein psychologischer Ratgeber und erst recht kein Schulterklopfen. Seelsorge muss stets theologisch verantwortet werden. Hält meine Theologie, was sie verspricht? Oder bleibt sie Theorie? Gute Theologie erweist ihren Wert in der Anwendung, in der Konfrontation mit suchenden Menschen. Die Kirche nennt dieses Kriterium die Option für die Armen. In meinem Umfeld sind die kranken Menschen die Armen, vor denen meine Verkün-

digung standhalten muss. Nicht auf dem Katheder wird über die Qualität von Theologie entschieden, sondern in der Konfrontation mit Menschen in Krisen.

Wer ist schuld? Bin ich schuld? Diese Frage ist auch Jesus ständig begegnet. Zwar lebte er weitgehend im pharisäischen Umfeld, wo eher von Sünde die Rede war, also vom Regelverstoss, der vom grossen Richter geahndet wird: «Wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt?» (Joh 9,2) Diese Optik ist wohl allen vor den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts Erzogenen nicht ganz unbekannt. Jesus erteilt solcher simplen Ursachensuche eine klare Absage: Alle haben gesündigt, aber sie sind damit nicht schuld an der Blindheit dieses Menschen. Jesus unterbricht die Suche nach dem Schuldigen. Er erteilt dem Blick in die Vergangenheit eine Absage und lenkt die Aufmerksamkeit in die Zukunft: Hier besteht die Möglichkeit, dass Gottes Herrlichkeit sichtbar wird.

Ich habe mit vielen Angehörigen über ihre Schuldgefühle gesprochen und mit noch mehr Versehrten über den Sinn ihres Gebrechens. Vielleicht blinkt Gottes Herrlichkeit auch in der einen der anderen Geschichte auf, die ich erzähle. In der seelsorgerlichen Praxis gibt es solche beglückenden Momente, aber sie sind nicht absichtsvoll herzustellen. Sie bleiben Funken der Gnade. Aber wo sie aufleuchten, beglücken sie Ratsuchende wie Begleiter. Seelsorge hilft leben – Seelsorge hilft glauben.

Die hier zusammengestellten Geschichten sind alle wahr. Aber sie sind so verändert, dass keine Rückschlüsse auf konkrete Personen gezogen werden können. Sollte sich trotzdem jemand in einer Geschichte wiedererkennen, dann vielleicht deshalb, weil die ausgewählten Seelsorgesituationen in mancher Hinsicht typisch sind und nicht nur einen bestimmten Menschen betreffen. Ich betreibe

keine Indiskretion für Neugierige und biete keine Schlüssellöcher an, durch die intime Szenen beobachtet werden können. Wer durch die Geschichten hindurchblickt, kann vielfach sich selbst entdecken. Sie betreffen immer auch die Lesenden und fragen nach der Auswirkung für sein oder ihr Leben. Die Praxis der Seelsorge ist nicht beendet mit dem Aufschreiben, sie beginnt gerade erst neu mit dem Lesen.

Denn Religion ist immer eine Sache des Lebens, davon bin ich überzeugt. Und oft ist sie eine Frage der Sprache, das ist mir in den vielen Begegnungen der Seelsorge klar geworden. Ich hoffe, dass ich Sie mit meiner Sprache erreichen kann und Sie mit den Texten ein Stück Weg begleiten. Ich danke Ihnen für die achtsame Lektüre und wünsche Ihnen Gottes Segen.

Januar 2016

Ludwig Hesse



SICH SELBST ANNEHMEN

Gott ist nicht der, der das Drehbuch schreibt. Gott ist vielmehr der Grund, der uns trägt. Dann, wenn wir stolz sind, und dann, wenn wir uns hilflos fühlen.

WER BIN ICH UND WARUM?

Die Frage nach der persönlichen Herkunft, nach der eigenen, ganz persönlichen Existenz, stellt sich jeder Mensch im Lauf der Geschichte seines geistigen Erwachens: «Warum gibt es mich, und wie bin ich entstanden?» Diese Frage hat einen direkten Zusammenhang mit der Grundfrage: «Wer bin ich?»

Geburts- und Taufgeschichten geben Antwort auf die Frage nach den Umständen, unter denen ein Mensch diese Welt betreten hat. Zugleich enthalten sie Hinweise auf den Stern, unter dem ein Mensch geboren wurde. «Dies war kein guter Stern», sagen wir, wenn ein Leben in schwierigen Verhältnissen beginnt. Die esoterische Fragestellung lautet vielleicht: Warum habe ich mir diese Eltern zu dieser Zeit ausgesucht? Warum bin ich als weibliches oder männliches Kind, so oder anders behindert oder begabt, in dieser Kultur zur Welt gekommen? Was soll, was will, was muss ich lernen? «Sein/ihr Leben stand unter einem guten Stern» heisst es wohl, wenn etwas sichtbar Ordentliches oder Grosses aus einem kleinen Anfang entstanden ist.

Hinter vielen Menschen, die eine gute Ausstrahlung haben, stehen starke Mütter. Die Liebe der Mutter und ein Erwünschtsein, eine Bejahung ohne jede Ambivalenz, stehen oft hinter ererbter oder erworbener Persönlichkeitsstärke. Eine solche Herkunft möchte man jedem wünschen. Es scheint Zusammenhänge zwischen Herkunft und psycho-

sozialer Ausstattung zu geben, im positiven Sinn (Gabe ist Aufgabe), aber auch als Hypothek (das Erbe, das zum Beispiel ein Kind einer alkoholkranken Mutter zu tragen hat).

Herkunft: ein Angebot

Zugleich aber lassen sich leicht Gegengeschichten finden, die beweisen, dass alle Herkunft nur ein Angebot, vielleicht eine gewisse Begrenzung der Möglichkeiten, niemals aber ein Programm darstellt, dem nicht zu entkommen ist. Dem Anfang kann der Mensch im Lauf seines Lebens unterschiedliche Bedeutung geben. Das mit wenig Liebe auf dieser Welt begrüßte Kind kann haltlos abstürzen, kann aber auch Pädagogin werden, sozial engagiert für Benachteiligte. Und die Möglichkeiten, die eine Herkunft aus Liebe bietet, können ungenutzt verstreichen.

Dennoch haben für mich die erinnerten Geburts geschichten der Menschen grosse Anziehungskraft. Natürlich gehen diese Erinnerungen zumeist auf die Erzählungen der Eltern zurück. «Mutter und Vater, wie war das, als ich zur Welt kam?» Was Eltern ihren Kindern erzählen, begleitet diese als eine Art Mythos durchs Leben. Und ein Mensch, der nicht weiss, woher und wie er ins Leben gekommen ist, trägt zeitlebens schwer an dieser unbeantworteten Frage. Für viele Flüchtlingskinder, Strassenkinder und manche Adoptionskinder bleibt die Suche nach dem Anfang bis zum Ende bedrängend. Oder sind wir vielleicht alle immer wieder diesem Mythos der eigenen Herkunft auf der Spur? Zu Recht sind wir dabei stets ein wenig misstrauisch, ob nicht manche Geschichte, die uns die Verwandtschaft vererbt hat, geschönt, retuschiert und übermalt ist, damit gewisse Ungereimtheiten in Vergessenheit geraten.

Mängel kompensieren: Chance fürs Leben

Man muss nicht das Ergebnis einer Vergewaltigung sein, um an der eigenen Herkunft zu leiden. Oft gilt es, einen ungunstigen Anfang zu kompensieren. Die Dame mit Jahrgang 1945 spricht immer noch Hochdeutsch, obwohl sie seit über vierzig Jahren in der Schweiz lebt. Das lässt die Frage nach der Herkunft in jeder neuen Begegnung wieder Thema werden. Ja, sie sei auf der Flucht aus Ostpreussen geboren. Der Vater sei Angestellter der Deutschen Reichsbahn gewesen, und in einem der letzten, völlig überfüllten Züge nach Westen hätten er und seine hochschwangere Frau noch Platz bekommen. In diesem Zug sei sie geboren worden, unterwegs also. In Schwerin habe man aussteigen müssen, eine Mitreisende habe dort Verwandte gehabt, die der jungen Familie Obdach angeboten hätten. Die Mutter sei allerdings an den Folgen der Flucht und der Geburt gestorben. So habe sie ihre ersten Lebensjahre bei der Gastfamilie in Schwerin verbracht, während der Vater weitergezogen sei. Sie könne sich noch gut an die Ersatzeltern dieser frühen Jahre erinnern. Als sie vierjährig gewesen sei, habe sie der Vater zu sich in den Westen geholt. Sie habe dann eine gute Stiefmutter gehabt.

Frau R. erzählt in reinstem Hochdeutsch von ihrer Herkunft. Sie hat das Gefühl, etwas bewahren zu müssen. Die Sprache habe sie retten können, alles andere sei auf der Flucht verloren gegangen. Frau R. bewahrt sich den Mythos ihres Lebens in ihrer Sprache. Andere Geburtsgeschichten wie die unseres Heilands und Erlösers nehmen mit der Zeit übernatürliche Züge an: Es grenzt an ein Wunder, dass dieses Kind überlebt hat. Vielleicht hatte ja ein Engel seine Hand im Spiel? Vielleicht haben sich fremde Menschen über das Kind mehr gefreut als die Eltern? War es nun ein guter oder ein schlimmer Stern über dem Stall von Betlehem?

Himmelsfreude und Kindermord? Da kommen wir zu exegetischen Fragen, ich aber will bei der Seelsorge bleiben.

Wer bin ich und warum? Auf diese Frage suchen Menschen eine persönliche Antwort. Auf die Frage nach dem Wie der Entstehung der Arten hat Charles Darwin wegweisende Antworten gefunden. Auf die Frage nach dem Warum des Einzelnen kann es nur persönliche Antworten geben: «Er ist geboren als Retter und Heiland!» (vgl. Lk 2,11), «Du bist mein geliebtes Kind, über dich freue ich mich jeden Tag!» (vgl. Mt 3,17), «Dass du stark bist, das hast du schon bei deiner Geburt bewiesen!»

In Gottes Liebe

Wenn hinter dem Mythos der Herkunft der Hinweis auf das Geheimnis, das wir Gott nennen, ahnbar wird, dann darf der Mensch an seinen ganz persönlichen Ursprung in der Liebe glauben. Und dieser Ursprung wird ihn ein Leben lang als Kraftquelle begleiten, die ihn auch widrige Geschehnisse bewältigen lässt. Allerdings ist jeder Mensch gut beraten, nach den Umständen und Geschichten des Anfangs zu fragen, solange diejenigen, die davon wissen, noch leben. Alle Eltern (und auch Grosseltern!) sind aufgefordert, ihren Kindern und Enkeln die Geschichten zu erzählen, die erklären, warum sie da sind und warum sie geliebt sind. Und sie tun gut daran, in diesen Geschichten Raum zu lassen für das Geheimnis. Auf die Frage nach mir selbst kann letztlich nur der Glaube eine Antwort finden: Nein, ich bin nicht das Produkt des Zufalls. Ich bin ich, weil Gott mich will und liebt.

«Ein Mensch, der nicht weiss, woher und wie er ins Leben gekommen ist, trägt zeitlebens schwer an dieser unbeantworteten Frage.»

WAS VERLEIHT MEINEM DASEIN WERT?

«Ich liege in einem Spitalbett. Mein Rücken tut weh. Ich bitte die Krankenschwester: «Bitte sehen Sie doch mal nach meinem Rücken, ich spüre da so einen Knollen.» Sie fährt mir mit der Hand über den Rücken und sagt: «Das ist eine Metastase, da machen wir nichts mehr.» Mir fährt der Schreck durch die Glieder: Dann will ich sofort aufstehen! Aber ich weiss eigentlich nicht, was ich in diesem Fall tun will. Da fällt mir ein, dass ich ja mit einer Gruppe unterwegs bin. Szenenwechsel: Ich bin mit dieser Gruppe irgendwo im Süden, vielleicht in Portugal. Ich fühle mich für die Gruppe verantwortlich. Mir fällt ein, dass wir alle kein Visum haben, illegal eingereist sind, sozusagen. Ich gehe zur Polizei und bitte um ein Visum für uns alle. Das gehe nicht, erklärt der Beamte, wir seien ja schon hier. Ich rede auf ihn ein mit allen Argumenten, die mir einfallen. Da lässt er sich umstimmen und beauftragt die Sekretärin, die Visa auszustellen. In diesem Moment schaue ich meinen Pass an und merke mit Schrecken, dass dieser ja auf den Namen meines Bruders ausgestellt ist. Aus unerklärlichen Gründen werde ich plötzlich ganz ruhig und denke: Eigentlich kann mir ja nicht viel passieren. Im schlimmsten Fall werde ich heimgeschickt.»

Diesen Traum erzählte mir kürzlich eine Patientin. Er hat mir bewusst gemacht, dass Träume kein wirres Zeug aus der Seelenküche sind. Was würde ich denn eigentlich machen, wenn mir bewusst würde, dass ich nur noch